

Ein Kind in Traunstein 50er und 60er Jahre

Alltag und Erziehung

Bei Kindheit denke ich an meine Familie, an meine Geschwister. Auch an unser kleines Häuschen und an die Natur, in der ich mich oft aufgehalten habe. Der Alltag war ein Schulalltag. Aber im Gegensatz zu heute mit reichlich mehr Freizeit. Wir hatten am Nachmittag meistens frei und konnten diese Freizeit ganz gut nutzen. Es gab ja viele Dinge für uns, die interessant waren. Meine Freizeit hat sich abgespielt zum einen im Wald, in der Weinleite. Die Traun war nur zwei Minuten weg. Da war es ganz interessant, im Sommer Koppen zu fangen. Was mir aber nie so richtig gelungen ist. Mit dem Rad war das Schwimmbad nicht weit weg. Das war für uns Kinder natürlich ganz toll. Es hat damals etwas gegeben, was es heute nicht mehr so gibt. Es haben sich die Kinder der einzelnen Viertel, wie zum Beispiel die Au, oder Veitsgraben, zusammen getan und natürlich auch Händel miteinander gehabt. Und dann hat es regelrechte Schlachten gegeben. Ich hatte zwei ältere Brüder, mit denen ich auch einiges gemacht habe. Aber drei, vier, bzw. sechs Jahre spielen da gleich eine große Rolle und dann hat man einen eigenen Freundeskreis.

Ich habe die Erziehung in ganz guter Erinnerung. Es gab natürlich auch -das war damals eine Selbstverständlichkeit- eine „Watschn“ oder auch mal Prügel. Ich weiß noch, wie ich meine Mutter einmal furchtbar gereizt habe. Und zwar als sie mir gesagt hat, ich sollte um die und die Zeit abends zu Hause sein. Und ich bin nicht gekommen, weil es ganz spannend war. Als ich heimkam, habe ich eine Tracht Prügel bekommen und zwar deshalb, weil meine Mutter in ganz großer Sorge um mich war. An die Sorgen der Mutter habe ich am allerwenigsten gedacht. Ich erlebe jetzt die Erziehung meiner Enkel und anderer kleiner Kinder und sehe, mit welcher Zuwendung die Kinder da rechnen dürfen. Wie viel Zuwendung ihnen entgegen gebracht wird. Das ist alles ganz toll und ich glaube nicht, dass man die eine Erziehung mit einer anderen vergleichen und bewerten kann. Es gab da zu meiner Zeit viel weniger Besorgnis. Wir haben Dinge gemacht, wo ich heute sagen würde: „Um Gottes Willen, kann man doch nicht.“ Aber das war damals selbstverständlich. Wir haben da schon abenteuerliche Dinge unternommen und angestellt.

Da fange ich jetzt mal mit der Sachbeschädigung an. Gewalt hat es damals auch gegeben, natürlich nicht durchs Fernsehen. Wir haben natürlich auch Ritter und Räuber oder Schandi gespielt. Wir haben uns auch um Waffen bemüht und dann Kämpfe ausgefochten. Ich erinnere mich, dass wir auch Steinschleudern selbst gebaut haben. Das war nicht allzu schwierig. Man brauchte eine Astgabel, einen Weckglasgummi und dann noch einen kleinen Lederfleck. Und einen Spagat. Damit konnte man sie bauen. Ich weiß noch, wie wir damals auf der Straße nach Rettenbach / Kammer... Die Straße war bei weitem nicht so befahren wie heute, das war eine Staubstraße. Wir waren vielleicht zwei, drei Kinder. Und haben dann mit den Steinschleudern die Isolatoren auf den Telegrafmasten versucht zu treffen. Das hat uns ein Vergnügen bereitet, wenn diese Isolatoren dann auseinander gespritzt sind. Das war Porzellan. Wenn Gefahr im Anzug war, wenn also ein Auto gekommen ist oder ein Motorrad, dann sind wir wieder in den Wald.

In der Nachbarschaft hat es natürlich auch gleichaltrige Buben gegeben. Da haben wir uns oft gut vertragen und natürlich auch gestritten. Dann haben wir mit den Steinschleudern rumgeschossen und versucht, uns gegenseitig zu treffen. Ich kann mich noch erinnern, als ich gezielt und gesehen habe, dass die Nachbarsjungen hinter einer dicken Eiche stehen. Ich habe in dem Moment geschossen, wo der eine seinen Kopf vorstreckt. Dann musste ich ansehen, wie es den gehoben hat und wie er dann nach hinten runter gefallen ist. Ich war furchtbar erschrocken. Ich bin gleich runter gelaufen und habe gesehen, dass er ganz blutverschmiert war und diese Gesichtspartie ganz geschwollen. Der unverletzte Freund hat mir natürlich größte Vorwürfe gemacht. Dann sind die beiden abgezogen, runter zu ihrem Haus, damit der eine sich verbinden lassen konnte oder ein Pflaster bekommen hat. Das war ein Ereignis und ich bin dann ganz kleinlaut nach Hause gegangen. Mit einer großen Sorge habe ich dann den nächsten Schultag erwartet. Der Nachbarsbub ist gekommen und ist dann natürlich vom Lehrer gefragt worden, was da war. Und er hat mich nicht verraten!

Beeindruckend bis schön, toll in meiner Kindheit war einmal ein Hochwasser, das unsere Gasbrücke zum Einknicken gebracht hat. Die war dann nicht mehr begehbar. Bei Hochwasser war es immer ganz spannend bei uns. Da haben die Anwohner ihre langen Stangen aus den Hütten geholt. Diese langen Stangen hatten vorne einen Haken. Sie haben versucht, Bäume, starke Bretter und Äste, die auf der reißenden Traun daher geschwommen sind, ans Ufer zu ziehen. Das war dann der Brennstoffvorrat. Im ganzen Stadtgebiet, wo die Traun fließt, ist das gemacht worden.

Bei uns im Viertel, das war Veitsgraben, hat es sogar einen Maibaum gegeben. Heute gibt es in Traunstein nur noch den am Stadtplatz. Das war eine ganz starke Gemeinschaft. Da ist ein Maibaum aufgestellt und vorher eingeseift worden. Der hat oben einen Kranz gehabt. Da sind Zigarettenschachteln gehängt und Würstel. Manche Jugendliche oder junge Erwachsene haben versucht, sich da rauf zu ziehen. Das hat tatsächlich mal einer geschafft, der war von Beruf Dachdecker, war sehr kräftig. Der ist dann wirklich mit Händen und Füßen da rauf an diesem glatten Stamm. Hat sonst keine Hilfe gehabt. Er hat das dann für sich runtergeholt unter dem Beifall der Anwesenden.

Die schwierigen Situationen, materiell schwierige Situationen, habe ich nicht so wahrgenommen. Und zwar deshalb, weil ich eine Kindheit hatte, die grundsätzlich mal schön war. Mit vielen Gästen. Meine Eltern haben vermietet, es war bei uns immer was los. Wir waren nicht wohl gebettet, aber es hat uns nichts gefehlt. Ich habe nicht wahrgenommen, dass ich dieses oder jenes gebraucht hätte. Was mir schon aufgefallen ist, dass andere Eltern viel besser betucht waren. Da hat einmal ein Nachbarskind, ein Schulkamerad, tatsächlich zu Ostern ein Fahrrad geschenkt gekriegt. Bei uns waren ein Osternest und Eier drin. Ein paar Eier und ein Osterlamm. Und der hat Ostern ein Fahrrad geschenkt gekriegt. Das war für uns eigentlich unverständlich, sowas.

Was es natürlich schon an Erschütterungen gegeben hat... Meine Eltern haben von fünf Kindern drei verloren. Drei Kinder sind gestorben. An eins erinnere ich mich noch ganz schwach. Das waren bei uns in der Familie Erschütterungen, die man

auch als nachgeborenes Kind mitgekriegt hat. Da waren meine Eltern eine ganze Zeit lang kinderlos.

Meine Kindheit setzt sich aus verschiedenen Dingen zusammen, die aber gleichwertig sind. Da ragt nicht etwas hervor. Meine Eltern haben eine Gartenwirtschaft gehabt, das war natürlich schon etwas Besonderes. Dass viele Leute zu uns gekommen sind, im Sommer. Immer nur bei schönem Wetter. Also, dass wir viele Gäste hatten. Das Negative dabei war, dass wir bei schönem Wetter immer zu Hause waren und mithelfen mussten. Und bei schlechtem Wetter sind wir dann meistens zu Hause gesessen. Meine Mutter hat eine gute Wetterkenntnis gehabt. Wenn das Wochenende nahte, ging es ja darum: „Bleibt das Wetter schön? Was müssen wir denn einkaufen, wenn die Gäste kommen? Was brauchen wir denn?“ Es ist auch vorgekommen, dass sich meine Eltern bei der Einschätzung des Wetters einmal vertan haben. Da ist ein Gewitter gekommen und dann sind die Gäste ausgeblieben. Dann hat es für uns in der nächsten Woche immer Würstel und Prinzregententorte gegeben. Bis zum... Für unsere Gäste, die ja gerne Kaffee getrunken haben am Nachmittag, hatten wir ein Enziangeschirr. Also ein Geschirr, wo eine Enzianblume drauf gedruckt war. Das kann man heute nicht mehr anschauen. Gibt es wahrscheinlich auch gar nicht mehr. Aber damals war das schön. Das war eine Gartenwirtschaft und wir waren am Berg oben. Da hat so ein Enziangeschirr schon was hergemacht. Wenn es Abend geworden ist, haben wir die Lampions entzündet. Wir haben solche farbigen Birnen gehabt, das war dann bei uns fast wie eine italienische Nacht.

Wir hatten kaum einen Keller, um die Warenvorräte, Biere und Getränke kühl zu lagern. Aber wir hatten von der Brauerei einen Kühlkasten gestellt gekriegt. Das war kein Kühlschranks für Biere, sondern das war ein Eiskasten. Die Brauerei hat einen Unimog geschickt, weil man zu uns nur mit dem Unimog rauf fahren konnte, und hat das Eis gebracht. Die Eisriegel sind dann in diesen Eiskasten gekommen. Ich nehme jetzt mal an, dass das eine Woche gereicht hat. Das Eis ist getaut, das Wasser ist unten in eine große Schale eingelaufen. Das musste dann täglich ausgeleert werden. Mit diesen Eisriegeln hat man die Getränke gekühlt. Wir Kinder wussten, wie die Eisriegel gemacht werden. Da hat es bei uns einige Weiher gegeben. Den so genannten Binderweiher und den Röthelbachweiher. Beim Binderweiher war der frühere „Höllbräu“. Da sind mit einer langen Säge aus dem Weiher die Eisriegel rausgeschnitten und irgendwo eingelagert worden. Im Frühjahr und Sommer sind die dann den Gastwirtschaften geschickt worden. Bis der „Frigidaire“ gekommen ist. Aber bis zu dem Zeitpunkt hat man mit diesen Eisriegeln gearbeitet. Das hat man auch bei den Fuhrwerken gesehen. Es waren ja meistens Pferdefuhrwerke. Wenn es da hinten recht raus getropft hat, dann war wieder so ein Fuhrwerk unterwegs mit den Eisriegeln.

Unsere Gartenwirtschaft war ja ganz im kleinen Rahmen. Nur Brotzeiten und Wiener Würstel. Bei uns zu Hause hat es Hausmannskost gegeben. Die gut war. Ich denke gerne an solche Dinge zurück wie Pfannkuchen oder Apfelstrudel. Und ungern an sowas wie Spinat. Wo ich weiß, dass ich angeblich einmal in einem unbeobachteten Augenblick mit dem Teller Spinat hinausgegangen wäre und hätte den über den Hang hinunter gekippt und wäre dann mit dem leeren Teller wieder hinein gegangen.

So weit ist meine Abneigung dann gegangen. Typische Gerichte in Lokalen – es hat mal so eine Mode bei den Getränken gegeben. Bei den alkoholischen Getränken, die man dann als Jugendlicher natürlich auch gemocht hat. Und zwar den „Puschkin“ mit der Puschkin-Kirsche. Ein Schnaps mit einer Kirsche drin.

Schule

Vielleicht liegt das ja auch an einer gewissen Verklärung, weil das ja doch schon lange zurück liegt. Aber die Schulzeit, damals hieß das Volksschule, habe ich in guter Erinnerung. Es war ein recht vielfältiges Programm. Mit positiven Dingen und negativen Dingen. Ich weiß noch, wir hatten einen Lehrer, der leitete damals die Kreisbildstelle nebenbei. Er musste während der Unterrichtszeit immer wieder in die Filmstelle. Wenn er aus dem Schulzimmer raus musste, gab er uns eine Stillarbeit und das war das Lesen immer derselben Geschichte. Die Geschichte ist mir zum Halse rausgehängt. Er hat uns dann ausgefragt. Es war ganz schlimm, dass es immer dieselbe Geschichte war. Es war schon eine große Langeweile da.

Aber gut. Es hat auch andere Lehrer gegeben. Ich greife einfach mal noch zwei raus. Ein Lehrer, der uns Kindern schon einiges mitgegeben hat. Ein sehr netter, strenger Lehrer. Der versucht hat, uns Geistiges zu vermitteln. Uns Buben, denen der Sinn nach ganz anderem gestanden ist in dem Alter. Wir haben an den Nachmittag gedacht und an die geplanten Vergnügungen. An das, was wir vorhatten. Da kann ich mich noch erinnern, dass uns dieser Lehrer erzählt hat, dass die Bamberger Symphoniker diesen wunderbaren Streicherklang haben. Also einen Streicherklang, den andere Orchester nicht haben. Nur die Bamberger Symphoniker. Uns Buben hat er das erzählt. Aber es ist irgendwo hängen geblieben. Wenn ich irgendwie von einem Konzert der Bamberger Symphoniker höre, denke ich immer an den Streicherklang.

Ein Musiklehrer, der ein sehr feinsinniger Mann war. Er hat Geige gespielt und versucht, uns die Musik nahe zu bringen. In dieser Klasse waren natürlich auch Buben drin, die man heutzutage... Auf bayerisch würde man sagen: Das waren richtige „Kribben“. Die haben also jeden Unfug gemacht, haben den Lehrer geärgert, haben Mitschüler geärgert. Dann hat sich dieser Musiklehrer nicht mehr anders zu helfen gewusst, als dass er eine Strafaufgabe aufgebremst hat: drei Seiten Deutsch. Das hieß drei Seiten schreiben in deutscher Schrift. Die ist damals noch gelehrt worden. War schwierig. Drei Seiten Deutsch hieß: Der Nachmittag ist gelaufen. Da war das, was man vielleicht vormittags schon ausgemacht hatte, Fußball oder Koppen fangen, passé. Drei Seiten Deutsch, das war ein immenses Pensum. In Schönschrift. Dieser Musiklehrer war in seinem Innersten ja ein gutmütiger, ein weicher Mensch. Das hat ihm im Lauf der Stunde Leid getan. Er konnte aber nicht sein Gesicht verlieren, er konnte nicht sagen: „Vergessen wir's.“ Das Problem ist dann folgendermaßen gelöst worden: Diese drei „Kribben“, die haben etwas gekonnt, was wir anderen nicht gekonnt haben und was für diesen Lehrer faszinierend war. Für diesen Lehrer, der sich in der Klassik bewegt hat. Der ein feinsinniger Mensch war. Die drei konnten Schuhplatteln. Dann ist da ein Deal gemacht worden. Die drei haben dann „schuhplattelt“ und zwar den „Heisei“. Das ist der so genannte „Häuslratz“. Das ist eine Melodie, die heißt so: Der „Häuslratz“. Der eignet sich zum

Schuhplattln. Wie diese Melodie gespielt worden ist, das kann ich jetzt nicht sagen. Jedenfalls haben die drei „schuhplattelt“. Diese derbe Art, dieser Balztanz des Schuhplattlens, das hat dem Lehrer derart gefallen, das hat man ihm angesehen. Die drei Seiten waren dann vergessen. Zum Schluss der Stunde hat sich eigentlich alles in Wohlgefallen aufgelöst. Der Musiklehrer hat sein Schuhplattln gehabt und die drei einen freien Nachmittag gesichert.

Religion

Ich bin schon religiös sozialisiert worden. Und zwar durch die Eltern. Insbesondere mein Vater hat darauf geachtet, dass ich regelmäßig in die Kirche gegangen bin. Die Liturgie hat mich durchaus beeindruckt. Aber noch mehr beeindruckt haben mich die außerkirchlichen Veranstaltungen. Ich war mal eine Zeit lang in der katholischen Jugend. Das war ein Angebot für Schüler und Jugendliche. Die Gruppen waren schon großartig. Weil wir auch Gruppenführer gehabt haben, die waren vielleicht vier, fünf Jahre älter. Da war was los in diesen Gruppenstunden. Gespenstergeschichten und Ausflüge und Sonstiges. Diese Gruppenführer, die haben auch einen Idolcharakter für mich gehabt. Ich habe an Kirchenfesten teilgenommen.

Ich habe auch das Finanzielle durchaus zu nutzen gewusst. Zum Beispiel, dass ich an Ostern Palmbuschen verkauft und damit mein Taschengeld aufgebessert habe. In der Osternacht wird das Feuer geweiht. Dann bin ich losgezogen mit einer Laterne. In die Häuser hat man dann das geweihte Feuer gebracht. Das hat man auch so erwartet. Und dafür was gekriegt. Was zum Essen. Was mir noch lieber war, war, wenn man 50 Pfennig oder in sehr guten Haushalten auch eine Mark gekriegt hat. Das war fürs Taschengeld schon eine ganz arg tolle Sache. Ich habe dann so eine Runde gemacht in der Nachbarschaft. Und beim zweiten oder dritten Haushalt verlasse ich das Haus, gehe da die Treppe hinunter und ich stelle mit Erschrecken fest: Meine Kerze ist erloschen. In meiner Not wusste ich dann nichts anderes zu tun, als zurück zu gehen zu dieser Nachbarin, der „Zeiserin“, wo ich gerade war. Die war sehr bereitwillig. Da war so ein Küchenherd, da hat sie sich hingekniet, hat das Ofentürchen aufgemacht und hat mit Hingabe hineingeblasen. Dann hat sich tatsächlich ein Flämmchen gebildet und daran ist meine Kerze wieder angezündet worden. Wahrscheinlich habe ich damals vor dem offenen Ofentürl unbewusst über das Wesen des Christentums mehr erfahren, als in mancher Religionsstunde. Ich bin dann mit der brennenden Kerze wieder weiter gegangen. Ich habe damals nicht daran gedacht, dass man das auch mit Zündhölzern oder Feuerzeug anzünden könnte.

Was auch in ganz lebhafter Erinnerung ist und in guter Erinnerung, das war, dass in unserem Viertel eine hochbetagte Frau, eine Großmutter, die selbst Enkel gehabt hat, mit uns Kindern ein Krippenspiel eingeübt hat. Damals hat es in diesem Viertel noch eine etwas heruntergekommene Wirtschaft gegeben, die dann an Weihnachten erblüht ist. Die hat ein so genanntes „Salettl“ gehabt mit einer Bühne. Auf dieser Bühne hat dann dieses Krippenspiel, das wir schon wochenlang eingeübt haben, stattgefunden. Danach gab es Christbaumversteigerungen. Da ist das Ganze dann etwas lockerer geworden. Aber das Krippenspiel war ganz toll. Das schönste Mädchen aus dem Viertel hat den Engel darstellen dürfen. Das war wunderschön.

Ich kann mich noch erinnern, dass ich der Hirte war, der dem Jesuskind einen Apfel hat geben sollen. Den Apfel habe ich aber vorher aufgeessen, der war dann nicht mehr da. Aber das hat alles nicht den Erfolg dieser Veranstaltung beeinträchtigt. Das Honorar für uns waren zwei Paar Wiener und eine kleine Tafel Schokolade. Das war für uns ganz was Schönes.

Urlaub

Die finanziellen Mittel haben Urlaub eigentlich nicht erlaubt. Aber meine Eltern haben trotzdem einen Weg gefunden. Meine Eltern haben vermietet. Wir haben Sommergäste gehabt, die von Hamburg gekommen sind, aus dem Rheinland, also aus ganz Deutschland. Bei uns im Haus hat das ja nicht Hotelcharakter gehabt, sondern zwangsläufig Familiencharakter. Unsere Gäste sind meistens zu Stammgästen geworden, waren öfter da. Wir haben uns auch immer schon gefreut. Und manche Gäste haben für uns Kinder eigentlich so den Charakter gekriegt von Tanten und Onkeln. Da ist natürlich auch eine Einladung ausgesprochen worden: „Kommt doch mal. Hamburg ist so schön.“ Mein Vater war bei der Eisenbahn tätig. Die Eisenbahner hatten ein Privileg. Die Eisenbahner hatten wenig Bezahlung, wenig Einkommen, wenig Arbeitsverdienst. Aber sie hatten einen Anspruch auf Freifahrten im Jahr. Und auf die so genannte Pfennigkarte. Der Kilometer hat dann einen Pfennig gekostet. Die Freifahrt war völlig frei. Ich erinnere mich, dass ich mit meiner Mutter mal nach Hamburg gefahren bin. Eine Woche waren wir dann da auf Besuch. Und im Rheinland waren wir auch einmal. Aber so typische Urlaubsreisen wie Österreich und Italien, das war nie drin. Das hat sich auf Deutschland beschränkt, weil diese Freifahrt für Deutschland gegolten hat. Selbstverständlich war Salzburg nahe, da waren wir öfter. Aber sonst habe ich weitere Reisen erst unternommen, als ich größer war.

Film und Fernsehen

Ich bin einmal zu meinem Entsetzen in das falsche Kino gekommen und war dann in so einer Art Liebesfilm. Ach, furchtbar. Da habe ich mich unheimlich unwohl gefühlt. Aber ich kann mich erinnern, dass mich solche Filme wie „Fury“ und so schon interessiert haben. Und natürlich Ritterfilme und Cowboyfilme. Western. Es hat ja mehrere Kinos gegeben in Traunstein. Die „Lichtburg“ und die „Kur-Lichtspiele“. Die „Lichtburg“ war in der Nähe des Bahnhofs, dort wo „BMW Schwarz“ ist. Dann die „Kur-Lichtspiele“ in der Au. Und ein Kino, dessen Namen man zu Hause besser nicht in den Mund genommen hat. Das war das „Truna-Kino“. Wenn jemand im Schülerkreis gesagt hat: „Gestern war ich in der Truna.“, das war was! Da sind Filme gelaufen, die für Kinder grenzwertig waren. Es hat schon eine Einlasskontrolle gegeben, aber trotzdem. Da reinzukommen... Da sind schon die härteren Sachen gespielt worden. Harte Western. Und dann war das Kino selbst ein relativ kleines Kino. Ich erinnere mich, da war so ein Kanonenöferl. Mit dem Kanonenöferl ist der Kinoraum geheizt worden. Der war irgendwo in der Mitte des Raums, mit einem langen Kaminrohr. Hinten der Kinovorführer und vorne der Schwarz-weiß-Film und dann heiße Filme. Kriminalfilme und Western. Filme, wo die Eltern die Nase gerümpft haben: „Mach das nicht ein zweites Mal!“ Ich kann mich erinnern, dass „Das

Schweigen“ von Ingmar Bergmann Tagesgespräch war. Aber ich habe ihn nie gesehen. Das war ein Thema in der Gesellschaft. Aufgrund der Szenen, die bisher in Filmen noch nicht gezeigt worden sind. Das hat natürlich ein lebhaftes Medienecho hervorgerufen. Die Zeitungen waren voll. Mit Pro und Contra. Das meiste davon natürlich Contra, das ist auch klar. Es war ein heißes Thema damals.

Fernsehen hat auf uns Kinder schon einen Reiz ausgeübt. Mein Bruder und ich durften am Samstagabend in die Nachbarschaft gehen. Dort gab es ein älteres Ehepaar, das kinderlos war, bzw. die Kinder waren außer Haus. Die waren mit uns gut bekannt. Da hat meine Mutter bewerkstelligt, dass wir dort zum Fernsehen gehen dürfen. Mein größerer Bruder und ich sind dann am Samstag zu dieser Familie runter gegangen. Die sind bereits vor dem Fernseher gesessen, hinter ihnen zwei Stühle. Mucksmäuschenstill haben wir uns da aufgehalten und haben dann mit schauen dürfen. Das Samstagabendprogramm. Und was war das? Peter Frankenfeld. Irgendein Quiz. In diesem kleinen Wohnraum mit einem Fernseher, die Diagonale geschätzt 35 Zentimeter. Also ganz was Kleines, schwarz-weiß natürlich. Aber spannend für uns Kinder. Fernsehen war etwas ganz Besonderes. Wir haben eigentlich wenig Fernsehen geschaut. Die anderen Verlockungen waren da eher größer und auch spannender.

Lesestoff

Robinson Crusoe war hoch im Kurs und Huckleberry Finn und Tom Sawyer. Und jede Menge Abenteuerromane. Von Stevenson „Die Schatzinsel“, solche Dinge. Es hat auch eine gute Bücherei gegeben. Noch vor der Stadtbücherei. Die katholische Pfarrbücherei. Die hat auch Science Fiction-Literatur gehabt. Und Karl May natürlich nicht zu vergessen. Sämtliche Bände Karl May waren in dieser Bücherei da und natürlich auch ganz begehrte Lektüre. Fix und Foxi und Micky Maus war schon was Lustiges. Wir hatten mal eine Jugendzeitschrift abonniert, aber das Abo war eher ein Missgeschick meiner Eltern. Denen ist ein Abo aufgeschwatzt worden. Ein Jahr lang.

Es ist wohl eine Frage des Alters, dass junge Menschen irgendwann einmal für Herrmann Hesse schwärmen und das war bei mir auch so. Es hat auch einmal eine Hesse-Welle gegeben. Im Gegensatz zu jetzt, wo Herrmann Hesse eigentlich kein großes Thema mehr ist.

Spielsachen

Ich überlege gerade, ob wir überhaupt Spielzeug geschenkt bekommen haben. Ich kann mich erinnern, einen kleinen Trix-Baukasten hat es bei uns gegeben. Ansonsten war Spielzeug etwas, was wir selber als Spielzeug gesehen haben. Oder gemacht haben. Pfeiferl, Steinschleuder. Es hat uns natürlich auch gefreut, wenn wir mal ein Modellauto geschenkt bekommen haben. Mein Bruder, der hat gerne Flugzeugmodelle gebaut, er hat mal so einen kleinen Baukasten gekriegt. Das war der so genannte „Kleine Uhu“. Das war ein Segelflugzeug, ganz ein kleines. Aber für mich selber so ein ganz spezielles Spielzeug habe ich nicht gehabt. Was schon eine Rolle gespielt hat, das waren die Schusser. Es gab die Lehmbatzen, also die Lehmkugeln. Aber die viel schöneren waren natürlich die Glaskugeln. Die hat es in verschiedenen Größen gegeben und die haben dann eine wunderbare Struktur drin

gehabt. Und dieses „Glaskugelscheiben“, das war schon eine schöne Sache unter Freunden. Da hat man nicht um Geld gespielt, sondern ums Gewinnen. Man hat ein Loch ausgegraben und hinein gespielt. Und auch getauscht, diese Glaskugeln.

Mode

Mein Vater hat einen Trachtenanzug gehabt. Der war sehr zeitlos, gar nicht modisch. Meine Mutter hat schon Wert darauf gelegt, auch ein bisschen mit der Mode zu gehen. Damals sind ja auch die Kataloge ins Haus gekommen, wo man sich orientieren hat können. Neckermann und Quelle. Oder sie ist auch mal nach München gefahren oder nach Rosenheim und dann ist dort in einem Kaufhaus geschaut und eingekauft worden. In Maßen alles. Auch die Sommergäste sind gut gekleidet gekommen.

Ich war, was die Mode betrifft, nicht sehr empfänglich. Ich kann mich erinnern, ich habe mal die Berufsschule besucht. Das war zu der Zeit, als Elvis Presley ganz hoch im Kurs war. Da sind die Burschen und die Mädels am Berufsschultag daher gestiegen, das war schon vom Feinsten. Aber alle irgendwie gleich. Die haben sich der Mode unterworfen und sich auch wohl gefühlt. Die engen Hosen und die Frisuren natürlich auch ganz keck. Mit Tolle und sowas. Da hatte ich irgendwie keinen Zugang. Ich wollte zu der Fangruppe, die ein geschlossenes Bild hatte, einesteils schon dazu gehören. Aber es ist mir nicht gelungen. Ich habe mich da zu wenig begeistern können.

Musik

Bei der Musik von Elvis Presley, da habe ich Mädchen erlebt und Burschen, die waren verzückt. Das war nicht meins. Meine Musik war zum einen Schlager. Ich habe versucht, Gitarre zu lernen. In der Nachbarschaft, in dem Haus, in dem Thomas Bernhards Großvater Freumbichler gewohnt hat, war einer, der hat gut Gitarre spielen können und hat in einer Kapelle gespielt. Da bin ich jeden Montag zu dem hin mit meiner Gitarre und habe zwei Mark bezahlt für eineinhalb Stunden Gitarrenunterricht. Wir haben Schlager geübt und gelernt. Solche tollen Sachen wie „La Paloma“ oder „es hängt ein Pferdehalfter an der Wand“. Das hat mich natürlich schon beeindruckt, solche Schmachtfetzen. Volksmusik hat mir gefallen, dieses Urwüchsige. Irgendwie bin ich dann in die Klassik hinein gekommen. Wie das geschehen ist, kann ich nicht mehr ergründen. Die Beatles-Epoche ist an mir vorbei gegangen. Ich weiß nicht, wo ich da war. War ich in den Bergen unterwegs? Oder war ich mit der Volksmusik unterwegs? Ich habe da einen großen Nachholbedarf. Erst viel später versuchte ich, das aufzunehmen, weil es mich schon fasziniert hat. Die Beatles und Jazz. Insofern ist meine musikalische Entwicklung völlig unrepräsentativ. Ich trauere jetzt nicht dem Schlager nach. Aber die Beatles überhört zu haben, oder an den Beatles vorbei gehört zu haben, das ist völlig unjugendlich. Rock´n Roll ist etwas, wo ich passen muss. Das ist vielleicht die Zeit, in der ich früher ins Nationaltheater gefahren bin und Opern angeschaut habe. Das war wirklich atypisch.

Bei der evangelischen Jugend hat es einen Jugendhaussaal gegeben. Und in diesem Saal haben die „Freunde der Musik“, so einen Club hat es gegeben, immer

Konzerte veranstaltet. Da war ich allein als Heranwachsender dort. Ich erinnere mich noch, dass ich vom Pizzicato des Serenadenquartetts von Haydn so angetan war. Das hat mich derart berührt, diese Musik. Immer wenn ich das höre, denke ich zurück an dieses Erlebnis. Das war so ein wunderbarer Satz, den die gespielt haben.

Das Musikhaus Fackler hat im Parkcafé nachmittags oder abends Veranstaltungen gehabt. Da haben sie etwas aufgebaut, was ganz modern war. Eine High Fidelity Braun-Anlage. Wunderbar vom Design her, mit Boxen. Und haben dort Schallplatten angespielt. Es sind meistens ältere Herrschaften in das Parkcafé gekommen. Das war so eine schöne Plüschatmosphäre. Dann hat man sich die Neuerscheinungen der Platten angehört, natürlich keine CDs, sondern die schwarzen Scheiben. Ich kann mich erinnern, dass ich da mal schwach geworden bin. Da war als Gast der Eugen Jochum da und ich habe eine Kasette erworben mit den Bruckner-Symphonien, von Eugen Jochum persönlich signiert. Das hat zum Kulturleben beigetragen, was das Musikhaus Fackler veranstaltet hat. Heutzutage undenkbar. Alle haben auf die Boxen geschaut und sich an dem tollen Hifi-Klang erfreut.

Jugendsprache

Meine Frau erinnert sich, dass damals der Begriff „knorke“ oft gebraucht worden ist. Aber ich selber habe den Begriff nicht gebraucht. Was er bedeutet hat, weiß ich nicht. Von der Jugendsprache her ist mir nichts in Erinnerung. In der Phase war ich zu sehr beim Skifahren oder irgendwo. Da hat es andere Kraftausdrücke gegeben, die aber jetzt nicht typisch Jugendsprache waren.

Politische Ereignisse und Zeitgeschehen

Das muss wohl in den 50er Jahren gewesen sein, dass ein großer Konvoi der Amerikaner, von Salzburg kommend, über die Heiliggeistbrücke gefahren ist. Wenn sowas bekannt geworden ist, dann sind sämtliche Kinder der Umgebung dorthin gelaufen. Ich werde damals ein Schulkind gewesen sein. Vielleicht sechs oder sieben Jahre. Und da habe ich halt auch schon gemerkt, wie das im Leben so ist. Die Kinder, die einen Kopf größer waren und längere Arme gehabt haben, sind schneller zu dem gekommen, was die Amerikaner runter gereicht oder runter geworfen haben. Die erste Vokabel hat man da lernen können: chewing gum. Die Großen haben natürlich einen Startvorteil gehabt.

Die Zeit aus dem Krieg kenne ich nur vom Erzählen. Und zwar von meinem Bruder, der sechs Jahre älter ist. Der kann sich erinnern, dass meine Eltern mit ihm damals in eine Naturhöhle gelaufen sind, die bei uns im Gestein war, während der Bahnhof in Traunstein bombardiert worden ist. Da sind sie wieder raus, als das Ganze abgeklungen war. Im Westen über dem Bahnhof haben sie dann die Rauchwolken gesehen. In dieser Höhle war angeblich auch noch ein Arbeitskollege meines Vaters, der in der Permanederstraße gewohnt hat. Sie haben befürchtet, dass sie in den Bombenhagel kommen. Als sie dann den Brand gesehen haben am Bahnhof, haben sie Befürchtungen gehabt, es könnte auch ihr Haus getroffen sein. Die Permanederstraße ist nicht weit weg vom Bahnhof. Aber das kenne ich jetzt nur vom Hörensagen. Den Wiederaufbau habe ich nicht wahrgenommen. Auch nicht den

Wiederaufbau des Bahnhofs. Ich kann mich nicht erinnern an Ruinen. Ob da der Wiederaufbau schon abgeschlossen war? Das hängt vielleicht auch damit zusammen, dass ich am Stadtrand gewohnt habe, damals. Da kann ich mich überhaupt nicht erinnern, Baulücken oder Sonstiges gesehen zu haben.

Bei uns im Viertel, in der so genannten Unterstadt, waren mehrere Lebensmittelgeschäfte. Heutzutage ist da ja fast nichts mehr, bis auf die Bäckerei Deisenseer. Aber damals hat es zwei Metzgereien gegeben, vier oder fünf Bäckereien und so genannte Kolonialwarengeschäfte. Dort ist auch offene Milch ausgeschenkt worden. Da ist man mit der Milchkanne hingegangen. Bei uns ganz in der Nähe, nur den Berg runter, war ein Kolonialwarengeschäft. Dort hat man Brot gekriegt, Salz und Zucker und was man halt so gebraucht hat. Die Zeitungsträgerin durfte unsere Zeitung, „Traunsteiner Wochenblatt“ hat es damals geheißten, dort abgeben. Dann musste sie nicht den Berg jedes Mal raufgehen. Das ist nicht wie heutzutage, dass man einmal oder zweimal in der Woche einkauft. Jeden Tag hat man irgendwas gebraucht und dann hat man die Zeitung, die ja auch bloß ein paar Mal in der Woche erschienen ist, mitgenommen. Mit dem Brot unterm Arm und der Zeitung bin ich heimgegangen. Ich habe die Zeitung angeschaut und lese dort, dass der Imre Nagy in Moskau hingerichtet worden ist. Das war ein Liberaler, der die Demokratie in Ungarn einführen wollte. Der ist nach Moskau gelockt worden von den dortigen Machthabern, unter irgendeinem Vorwand, und dort hingerichtet worden. Das hat mich sehr aufgewühlt, dieser Bericht. Das war ganz was Schlimmes.

Dann natürlich die Kuba-Krise. Wir haben immer Zeitung gehabt und Radio. In meiner Kindheit, '62, dann nicht mehr, hatten wir als Radio einen Volksempfänger. Das war ein billiges Radiogerät mit Drehregler. Dieser Volksempfänger hat auf den Drehknöpfen das Hakenkreuz gehabt. Und ich wusste, dass das natürlich Tabu ist, dass das verboten ist, das Hakenkreuz. Ich habe also Sorge um unsere Eltern gehabt, die ich aber nie geäußert habe. Weil man damals über den Krieg und über die NS-Zeit nicht gesprochen hat. Das war in der Luft gelegen, dass man darüber nicht spricht als Kind. So habe ich das aufgefasst. Die Kuba-Krise ist bei uns durch das Radio und die Zeitung schon wahrgenommen worden. Es ist politisch nicht diskutiert worden. Meine Eltern waren da eher apolitisch. Wenngleich, zur Wiederbewaffnung haben sie eine deutliche Meinung gehabt. Aber die Zeitläufte haben sie nicht so ganz wach verfolgt. Diese Aufnahmen von der U2 auf Kuba, mit den Stellungen und den Raketen und so weiter. Das war schon alles in den Nachrichten. Das war ja wirklich die Weltkrise.

Die Ermordung von John F. Kennedy. Der war ja ein bedeutender westlicher Politiker. Aber mir ist aufgefallen, nach dessen Ermordung ist er als unglaubliche Lichtgestalt herausgekommen. Da hat es nicht mehr irgendwelche Kritik gegeben, die unter Politikern oder über Politiker ganz gang und gäbe gewesen ist. Sondern hinterher eine einmütige Meinung und Haltung in allen Medien. Da war der John F. Kennedy auf einmal eine ganz großartige Lichtgestalt.

Bei der Mondlandung waren natürlich diese Bilder faszinierend. Diese Bilder auf die Erde, den blauen Planeten. Diese Aufnahmen sind aufgenommen worden mit einem Fotoapparat, den zu haben mein Wunschtraum war. Die Hasselblad, die schwedische Kamera, die da benutzt worden ist. Ich kann mich nicht mehr erinnern,

ob ich die Mondlandung original erlebt habe, oder ob später. Diese Bilder haben sich natürlich eingebrannt, die Schritte.

Der Mauerbau war natürlich in den Medien auch ganz ein heißes Thema. So ähnlich wie die Kuba-Krise. Es hätte ja Krieg geben können. Die Bilder in der Zeitung, die Radio- und Fernsehmeldungen. Das war alles eine Bilderflut und eine Informationsflut. Für uns auch deshalb von Bedeutung, weil wir ganz gute Bekannte, so gut wie Verwandte, im Osten hatten. Also in der DDR dann. Da ist auch korrespondiert worden. Das war schon schlimm. Auch dieses Reiseverbot hat uns getroffen, wie auch unsere Bekannten. Als meine Mutter 60 war, hat sie reisen dürfen. Da hat sie mich mitgenommen. Wie alt war ich da? 17. Wir haben unsere lieben Bekannten besucht. Die Bekanntschaft rührte her durch „Kraft durch Freude“, KDF. Diese Urlaubsverschickungsorganisation in der Nazizeit. Die waren bei uns und der Kontakt hat sich aufrechterhalten. Dann auf einmal diese Trennung, die waren in der DDR. Was konnten wir dafür, dass zu uns die Amerikaner gekommen sind und wieder abgezogen sind? Was konnten die dafür? Vom Nationalsozialismus sind die dann fast nahtlos in DDR-Verhältnisse. Und aus war der persönliche Kontakt. Bis auf die Reisefreiheit, wenn dann jemand das 60. Lebensjahr erreicht hat. Unsere Bekannten, die waren für uns eigentlich so wie Verwandte. Wir haben dann diese Reise gemacht und in Leipzig, in Potsdam unsere Bekannten besucht. Da stand natürlich auf dem Programm ein Besuch des Schlosses Sanssouci. Aber dieses Überfahren, ich glaube, das war 1964 oder '66. Dieses Erlebnis der Kontrolle. An der Grenze zur DDR sind die Volkspolizistinnen in den Zug und haben kontrolliert. Diejenigen Damen, denen ein Reisen außerhalb der DDR nicht gestattet war. Die waren natürlich streng auf Parteilinie. Und die haben dann natürlich auch entsprechend gefilzt. Diese Stimmung, die da verbreitet worden ist von den Volkspolizisten, das war beklemmend. Ähnlich beklemmend war es dann, wo wir abgeholt worden sind. Wir sind mit der Vorortbahn rausgefahren nach Potsdam und ich habe erlebt, wie die Leute in diesem Abteil gesessen sind und teilnahmslos nach außen geschaut haben. Da hat sich niemand mit jemandem unterhalten. Ich habe das gekannt von den Zügen in Rosenheim. Die Arbeiterzüge, wenn die Leute abends nach Hause gefahren sind. Rosenheim-Traunstein. Da war was los. Da ist Karten gespielt worden. Im Winter sind die Fenster angelaufen. Da war wirklich Stimmung. Wild war das. Und dort diese beklemmende Stimmung. Das war ganz schlimm. Und dann erleben wir - unsere Freunde haben uns abgeholt -, wie in einer Station Volkspolizisten einsteigen und Ausweiskontrolle machen. Da bestand in der DDR Ausweispflicht. Unsere Bekannte hatte ihren dabei. Vor uns die Frau hat ihren Ausweis nicht dabei gehabt. Ich denke, dass wenn wir nicht im Abteil gewesen wären, die wir als Westler wohl zu erkennen gewesen sind, wäre das für die Frau schlecht ausgegangen. In einer Art und Weise haben die mit den Leuten kommuniziert... Dieser Umgangston. Also hierarchisch. Unangenehm. Zum Fürchten. Wo wir zu Besuch waren, war der Mann Parteifunktionär. Und die Frau, die gern etwas hergemacht hat, hat gesagt: „Das ist so viel, wie bei euch der Landrat.“ Mitnichten! Aber er war zuständig, das haben wir dann rausgekriegt, für die Planerfüllung in der Landwirtschaft in diesem Bezirk. Da kann man sich vorstellen, welch schöner Job das war. Zu schauen, dass diese LPGs, die

Produktionsgenossenschaften, ihr Soll erfüllen. Ohne Einfluss auf den Wettergott. An sich, vom Wesen her, war das ein ganz Sanfter. Wir haben uns gar nicht vorstellen können, wie das gehen kann. Irgendwie ist da im abendlichen Gespräch, das war ja sehr freimütig, das war ja Bekannten-, Verwandtenkreis, gefragt worden, warum er das macht. Sein Selbstverständnis und so. Dann hat er etwas gesagt, woran man merkt, wie wichtig in einem solchen Regime die Familie ist. Der hat Familie gehabt, hat also für sie sorgen müssen. Achselzuckend: „Wes Brot ich ess, des Lied ich sing.“ Er war da in einem Job, wo er wahrscheinlich vollkommen unglücklich war.

Ich erinnere mich auch an den Contergan-Skandal. Ich erinnere mich deshalb, weil die Mutter Contergan genommen hat. Das ist ihr verschrieben worden. Aber in unserem Bekanntenkreis ist kein missgebildetes Kind auf die Welt gekommen. Das war ja kein Arzneimittel, das selten verschrieben worden ist. Das war ein ganz großes Thema. Auch in der Zeitung.

Die 68er-Bewegung hat für mich kaum eine Rolle gespielt. Und zwar, weil ich da beruflich sehr engagiert war, in der Ausbildung. Da war ich zu wenig politisch. Da konnte so ein Regionalblatt auch nicht weiter helfen. Ich habe da noch nicht die Süddeutsche gelesen. Wobei ich mich an die Hetze erinnere, an diese Polarisierung. Oder der Schah-Besuch damals. Da ist mir im Nachhinein schon klar geworden, wie öffentliche Meinung manipuliert und gelenkt worden ist. Durch bestimmte Medien, insbesondere die Springer-Presse. Die Anliegen der Demonstranten sind ja in den Dreck gezogen worden. Da waren bestimmte Anforderungen, gegen die Folterungen im Schah-Regime zu demonstrieren. Aber das ist alles eigentlich untergegangen unter den gehässigen Vorwürfen.

Das Wirtschaftswunder... In der Familie konnte ich Veränderungen feststellen. Aber das würde ich jetzt weniger dem Wirtschaftswunder zuschreiben, als dem Fleiß meiner Eltern, die sich damals getraut haben, ein paar Gartentische aufzustellen und eine Gartenwirtschaft zu beginnen. Aber es war schon deutlich, dass es Aufschwung gab und die Leute gern weggegangen sind. Gefeiert haben. Eine Reiselust hat eingesetzt, Italiensehnsucht mal wieder. Diese Zunahme des Wohlstands hat dazu geführt, dass alle Häuserbesitzer demjenigen nachgeeifert haben, der gesagt hat: „Ich mache mir jetzt ein Bad!“ Wenn der Huber ein Bad hat, dann haben die Leute in den Häusern alle ein Bad bekommen. Was war vorher? Vorher war irgendein Waschbecken, ein Klo, bestenfalls ein WC. Die Fresswelle. Da ist dann schon Wert auf Essen gelegt worden. Oder auf Möblierung. Dass Altes raus kommt und Neues dazu. Auch bei uns. Da hat es einige Möbelstücke gegeben, die nicht mehr vorzeigbar waren. Dann hat man Möbel machen lassen, oder gekauft. Das war Aufschwung. Es ist mir auch in Erinnerung, dass man dann gesagt hat: „So kann es nicht weiter gehen mit dem Konsum. Wir leben über unsere Verhältnisse. Gürtel enger schnallen!“. Das war ein Thema, das in den Medien heiß diskutiert worden ist.

An Gastarbeiter habe ich zwei Erinnerungen. An Kinder natürlich nicht, weil die alleinstehend gekommen sind. Das kam erst viel später. Ich glaube, dass diese Politik auch kein Konzept hatte, wie das weitergehen soll. Ist das jetzt befristet? Die Arbeitskräfte sind gebraucht worden. Dann hat man sie reingeholt. Wie es dann weitergeht, das war dann: Schauen wir mal, dann sehen wir schon. Also es waren

Erwachsene. An den ersten ausländischen Arbeiter, an den ich mich erinnern kann, das war wohl ein Grieche. Ich glaube, er hat Konstantinos geheißen. Der war Maurer und hat bei uns in der Nachbarschaft gewohnt. War wohlgelesen und was für uns Buben das Faszinierende war, mehr weiß ich von ihm nicht, dass er auf der Gasbrücke, wo wenig Verkehr war, Fußball gespielt hat. Also eine Ballbehandlung gehabt am Körper, wo wir nur geschaut haben. Wir haben den Ball ins Tor gedroschen, irgendwohin gedroschen, in die Traun gedroschen. Und der hat mit dem Ball akrobatisch vom Feinsten umgehen können. Mit offenem Mund haben wir das angeschaut. Sie haben natürlich keine Wohnung gehabt. Meistens war es ein Zimmer. Er hat eine billige Bleibe gesucht, damit er möglichst viel Geld wieder heimschicken kann. Nach seiner Arbeit hat er Fußball gespielt. Das war seine liebste Beschäftigung und hat natürlich die ganzen Kinder angezogen. Mehr kann ich jetzt dazu nicht sagen. Das zweite war, dass meine Eltern mal umgebaut haben. Da war in dieser Baufirma bei diesen Maurern auch ein Ausländer dabei. Dann hat der immer, welcher Nationalität der war, weiß ich nicht mehr, in der Mittagspause ab und zu was gesagt von „Schotter“. Da sind wir hinterher drauf gekommen, dass der gemeint hat beim Kartenspielen: „Schadet er“. Der hat seinen Mitspieler beim Watten gefragt. Dann hat ihm der bedeutet: Ja oder Nein. Eine sprachliche Integration ins Bayerische. Die haben natürlich nicht Hochdeutsch gelernt. Die haben auch nicht in einem Sprachkurs gelernt. Sondern bei ihrer Arbeit haben die dann bayerisch, schwäbisch, was auch immer gelernt. Ich schätze mal, dass ein Großteil Italiener waren. Italiener und dann Griechen. Ich schätze, dass die ersten Türken viel später gekommen sind.

Unsere Familie hatte gute Bekannte. Eine Familie, wo auch zwei Buben da waren. Da gab es gegenseitige Besuche, wir haben uns gemocht. Diese Freundschaft zwischen den beiden Familien ist auseinandergebrochen. Meine Mutter hat den Kontakt abgebrochen und hat nicht mehr mit dieser Familie gesprochen. Was war der Grund? Der Grund war, dass sich der Mann dieser Familie beruflich neu orientiert hat in der Nachkriegszeit und zur Bundeswehr gegangen ist. Und das war für meine Mutter nach dem Krieg... Kriegsgräuel hat es ja in Traunstein so nicht gegeben. Aber in ihrer Familie hat sie vier oder fünf Geschwister verloren durch den Krieg. Wenn man an die Gedenktafeln in der Kirche in Kammer schaut, wo es heißt: „Den Gefallenen zur Ehre“, dann stehen da die Mädchennamen meiner Mutter, also die Geschwister. Die hat einen Hass gehabt auf den Krieg. Sie hat überhaupt nicht verstehen können, dass es zur Wiederbewaffnung kommt. Dass Adenauer diesen Schwenk macht. Sie hat überhaupt nicht verstehen können, dass jemand aus ihrem Freundeskreis zur Bundeswehr geht. Das ist dann persönlich geworden.

Persönlichkeiten

Bei den Politikern erinnere ich mich natürlich an die Großen. Adenauer und die großen Figuren. Aber auch an diese ganz markanten Personen wie Wehner. Wehner, der ja in den parlamentarischen Debatten derart beleidigen konnte. Und dann natürlich Bahr. Der die neue Ostpolitik eingeleitet hat. Erler. Der Brandt und von Brentano. Da hat es markante Politiker gegeben.

In der Kunst war natürlich der Herbert von Karajan unglaublich präsent. Weil er der erste war, der die Schallplatte sehr genutzt hat. Was mir auch in Erinnerung ist, ist die Debatte über die Werke von Beuys. Das ist damals auf weitgehendes Unverständnis gestoßen. Von der politischen Ausrichtung ohnehin einmal abgesehen. Aber nur das bildnerische Werk, das war ja... Da gibt es ja die wüstesten Beschimpfungen. Oder die Diskussion um die Abstraktion. Was ja wahrscheinlich deutschlandweit zu hören war: „Das kann mein Bub auch!“ und solche Dinge. Dann hat es natürlich die Filmschauspieler gegeben. O.W.Fischer. Dann die Skandale um Thomas Bernhard, der ja zu Traunstein eine Beziehung hat. Die waren schon ganz interessant und das hat ein lebhaftes Medienecho hervorgerufen. Das Buch „Ein Kind“, das einen Bezug hat zu Traunstein. Einen Bezug deshalb, weil der Großvater, den er so sehr verehrt hat, in unserer Nachbarschaft gewohnt hat. Das war das Haus, in dem ich „La Paloma“ zu spielen gelernt habe. Das Haus steht jetzt nicht mehr. Da ist mir manches auch erst viel später gekommen. Zum Beispiel beschreibt der Thomas Bernhard da auch diesen „Schorschi“. Das ist der Sohn von dem Hauseigentümer. Der war ein Sonderling. Den schildert Thomas Bernhard in dem Buch. Ich kann mich an den noch erinnern, weil das der gleiche Weg war. Diesen Schorschi, den er da schildert, der Thomas Bernhard, den habe ich ganz lebhaft als Bild vor mir. Wie er da mit einem schweren Mantel in der warmen Jahreszeit und in raumgreifenden Schritten Ettendorf zueilt. Blick nach unten gerichtet auf den Boden.

Was mir nie ein Vorbild war, das waren Idole, die in den Medien aufgetaucht sind. Ich denke da an Elvis Presley. Das war für mich kein Idol. Idole, die waren eher im näheren Bereich angesiedelt. Ich denke da an ein paar Gruppenführer, die wir in der katholischen Jugend hatten. Und auch ein paar Kapläne, die mit uns Gruppenarbeit gemacht haben. Auch ein paar Lehrer. Oder besondere Eigenschaften. Ein Lehrer ist ja selten ein Idol, oder kann das sein, aufgrund seiner Aufgabe. Aber so ein paar Seiten von Lehrern haben mir schon gut gefallen. Dass uns ein Lehrer auch in seiner Freizeit einmal mitgenommen hat auf eine Bergtour, uns richtig gefordert hat, solche Dinge. Das waren Idole. Es kann schon sein, dass einmal ein Schlagersänger ein Idol war. Aber wohl nicht nachhaltig. Ich hatte einmal in jungen Jahren mit Künstlern zu tun, beruflich. Und das hat mir einen neuen Bereich erschlossen. Leute in dem Sinne, dass ich beeindruckt war. Von dem, wie diese Künstler stetig gearbeitet haben. An ihren Werken und an sich. Und nicht irgendwo gegammelt. Die waren ganz straff organisiert. In ihren Anschauungen, die über das Künstlerische hinaus gegangen sind, waren sie auch konsequent und schlüssig. Das hat mich schon beeindruckt. Ganz unterschiedliche Personen wie der Holschneider Ernst von Dombrowski in seiner Menschlichkeit. Der Holzschneider, Maler und Bildhauer Wilhelm Neufeld. Aus Chieming. Der an der Werkkunstschule in Mainz unterrichtet hat. Der eine hanseatische Klarheit hatte und ein hervorragendes Urteilsvermögen. Waltraute Macke-Brüggemann. Oder ihr Mann, der Herr Brüggemann, der Komponist war und im Kulturleben in Traunstein sehr viel gemacht hat. Von dem auch die „Betthupferlmelodie“ stammt. Der mal gesagt hat: „Immer wenn ich die höre, weiß ich, dass ich um fünf Mark reicher bin.“

Kindheit früher

Ich glaube, dass unsere Kindheit mehr eigenbestimmt war. Wenn ich sehe, wie diese Schüler jetzt eingetaktet sind. Zum Teil mit Ganztagesunterricht. Was ja durchaus Vorteile hat. Aber dieser Freiraum, wo ein Kind mal nach Herzenslust irgendetwas ausprobieren konnte und Zeit hatte dafür, der Freiraum scheint mir jetzt nicht mehr gegeben zu sein. Ich habe mal von jemandem gehört, der gesagt hat, die Nachkriegszeit, wo die Männer in Gefangenschaft waren, dieses ungestörte Aufwachsen, das hat der Betreffende als total schön in Erinnerung. Kein strenger Vater und die Mutter hatte auch nicht so viel Zeit. Die sind dann in den Wald raus. Dieses Ungebundene und dieses Freie. Dieses Eingetaktetsein heute, dieses Fremdbestimmtsein durch Schule, Förderunterricht, Musik, Sport, das erfordert eigentlich schon einen Terminkalender für die Kinder.

Typisch für eine Kindheit in Traunstein war die Traun. Dann der Wald. Als Abenteuer. Und vielleicht auch Vereine, Jugendgruppen, die etwas geboten haben, was damals sehr wichtig war. Und eine Erziehung, die natürlich anders war als die jetzige Erziehung. Und insgesamt weniger Besorgnis. Mehr Risikobereitschaft der Kinder und vor allen Dingen weniger Elternsorge, Elternbefürchtungen und Absicherung. Die Sportvergnügungen sind andere. Aber damals wie heute hat es die Berge gegeben, das Skifahren. Und das gibt es heute noch.

Traunstein früher

Traunstein in meiner Kindheit war eine beschauliche, ruhige Beamtenstadt. Mit einem Kurbetrieb, der dann beendet wurde. Mit einem gewissen Fremdenverkehr. Ab und zu auch Alterssitz für Leute, die ihren Ruhestand bei uns verbringen wollten. Weil es eben ruhig war und verkehrsmäßig gut gelegen. Zwischen Salzburg und München, Bahnstation. Und landschaftlich natürlich einiges bieten kann. Die Hügellandschaft, die Berge und die Seen.

Veränderungen... Von der Größe her, von der Einwohnerzahl dürfte sich nicht allzu viel... Ein bisschen Zuwachs, aber kein exorbitanter. Von der Struktur her natürlich. Die bebauten Flächen sind deutlich größer geworden. Es hat eine heiß umkämpfte Gebietsreform gegeben, wo die kleinen Gemeinden ihre Selbständigkeit aufgegeben haben. Wie zum Beispiel Haslach oder Kammer. Die Gebietsreform unter Goppel war ein heißes Eisen. Sehr wagemutig. Das hat schon zu bedeutenden strukturellen Änderungen geführt. Traunstein ist größer geworden, flächenmäßig. Dann natürlich, wie in jeder anderen Stadt auch, die Discounter, die sich angesiedelt haben. Die Gewerbegebiete. Das jährliche Hochwasser, das ich aus meiner Kindheit kenne. Schlimm war es immer, wenn Schneeschmelze und Regen zusammengekommen sind. Seit kurzem erst ist die Hochwassergefahr weitgehend gebannt. Durch Verbauungen. Aber über Jahrzehnte hinweg war das ein großes Thema und ein wiederkehrendes Unheil.

Das Kulturleben in Traunstein war damals fast tote Hose. Fast. Denen, die damals was geleistet haben, würde man Unrecht tun. Da hat es die Lore Bronner-Bühne gegeben. Ein Städtetheater. Einmal im Vierteljahr ist das ins Vereinshaus gekommen und hat dann Klassiker gespielt. War toll. Böse Zungen haben behauptet, dass in Traunstein, wenn es Abend wird, die Gehsteige hochgeklappt werden. Es hat schon

immer was gegeben, aber es war unglaublich dürftig. Da bin ich schon beeindruckt, was sich da in den etlichen Jahrzehnten, die ich überblicken kann, so getan hat. Von der Städtischen Galerie bis zur Kulturvereinigung „ARTS“, bei der ich Mitglied bin und die die Klosterkirche bespielt. Musikalisch gab es die „Freunde der Musik“. Die gibt es nicht mehr, aber es gibt den Chiemgauer Musikfrühling. Es gibt die Traunsteiner Sommerkonzerte. Es gibt das „Nuts“ und andere Theatervereinigungen.